

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zum ersten Akademiekonzert im Jahr mit der Bach-Zahl 14.

Bitte gestatten Sie mir zu Beginn eine kleine persönliche Replik der besonderen Art.

Ja, auch ich wollte mal „Kosmonaut“ werden. Als DDR-Zögling deutsch-sowjetischer Freundschaft erschien mir der erste Mensch im All immerhin Vorbild genug, es für einige Momente zu erwägen. Dass **Juri Alexejewitsch Gagarin** ein Held gewesen sein soll, wie uns eingebläut wurde, war mir und den anderen angehenden Kosmonauten ziemlich schnuppe. Sein Bild verblasste erstaunlich schnell. Hatte doch Leipzig, die Bachstadt, gerade auch für Jungs wesentlich Spannenderes zu bieten. Allein die Musik des Thomaskantors in den beiden großen Kirchen war bei weitem faszinierender als das klebrige Abziehbild eines Helden auf Rezept!

Heute Abend möchte ich mich bei Gagarin entschuldigen. Ohne ihn hätte die Faszination für unendliche Weiten möglicherweise nicht die erforderliche Umlaufbahn erreicht. Ohne ihn hätte ich mir für heute Abend einen anderen Titel einfallen lassen müssen, einen anderen als:

Kosmos Bach

beziehungsweise, wenn wir das Wort Kosmos in einer seiner zahlreichen semantischen Varianten mit dem Universum verbinden, das ja unendlich ist und folgerichtig auch Bestandteile desselben unendlich sind:

Kosmos Matthäus-Passion

So. Das wäre geschafft. Aber nun denken Sie bitte nicht, dieser Titel sei aus der verzweifeltsten Suche nach einem möglichst prägnanten Einstieg hervorgegangen. Er ist vielmehr, wie ich meine, folgerichtig: Ein so komplexes Kunstwerk, mit einer derart weltumspannenden Wirkungskraft, KANN gar nicht kleiner gefasst werden, und schon gar nicht, um es mal schnell in ein halbes Stündchen Einführung zu zwängen.

Keine Frage: Dieser Kosmos wird im Ganzen unerforschlich bleiben. Doch die Entdeckung neuer Galaxien, Sterne und Planeten führt immer auch tiefer hinein in das Verständnis des gesamten Gefüges. An dieser Stelle geht es mir um die unbekannteren, geheimnisvollen Regionen des Kosmos Matthäus-Passion, denn wichtige Fakten (insbesondere zur Historie) finden Sie wie immer in zusammengefasster und gut kommentierter Version in unserem Programmheft.

Auf folgende vier kosmische Phänomene möchte ich mit Ihnen einen Blick durchs Teleskop werfen:

Im planetarischen Nebel der Werk-Interpretationen

Höchst vergnügte Tränen: ein Gravitationsstrudel der Emotionen

Das schwarze Loch: judenfeindliche Wahrnehmung und Wirkung

Picander – weißer Zwerg im Bach-Kosmos

Das klingt alles ein wenig kompliziert, ist es aber nicht.

Zum Einstieg in unseren Kosmos möchte ich Ihnen einen Ausschnitt aus dem Eingangschor der Matthäus-Passion vorspielen, in einer Aufnahme, die schon ein paar Lichtjahre von uns entfernt ist.

TRACK 1 01:10 Mengelberg „Kommt“ (Ausschnitt)

In der Tat: eine sehr alte Aufnahme. Sie stammt aus dem Jahr 1939 und entstand als aufwändiger Livemitschnitt im Concertgebouw Amsterdam. Dirigent war **Willem Mengelberg**, der das Werk seit 1899 jedes Jahr dort aufgeführt hatte. Allein das ist bereits einen Eintrag ins Guinnessbuch der Bachrezeption wert. Die besagte Aufführung fand wie in den Vorjahren zu Palmsonntag statt – fünf Monate später brach der II. Weltkrieg aus.

Es lohnt sich sehr, die alte Produktion komplett anzuhören (es gibt sie auf CD): Sie werden fasziniert sein, etwa vom damals 63jährigen Evangelisten **Karl Erb**, ein spätes Talent, in München entdeckt vom Direktor der Stuttgarter Oper. Oder von der Erkenntnis, dass Ruhe gerade in unseren Tagen ein besonders gutes Mittel (nein: das einzige Mittel) ist, um sich auf die Veränderbarkeit eigener Gewohnheiten einlassen zu können. Dann nämlich bekommt selbst eine derart von Rubati und Emphase überbordende Bach-Interpretation plötzlich ihre Zusammenhänge, ihren Sinn, ihren eigenen Sog. Und das eigene Ohr lernt auf Altes neu zu hören.

Die allererste komplette Matthäus-Passion wurde übrigens bereits 1937 auf Englisch in Boston unter Leitung von **Serge Koussevitzky** aufgenommen und auf 27 Schallplatten in 78er Geschwindigkeit gepresst. Wer sich den Luxus damals leisten konnte, hatte also daheim nach fast jedem Satz, im Eingangschor gleich mehrfach die Platte zu wechseln!

Ich möchte den **planetarischen Nebel der Werk-Interpretationen** damit auch schon wieder verlassen, ohne auf die unterschiedlichen aufführungspraktischen Ansätze bis hin zu den neuesten einzugehen, die allesamt auf ihre Weise faszinierend und hörensenswert sind. Was für ein Reichtum an Erfahrungen ist hier aufgehäuft, auf den sich künftige Generationen beziehen können! Es wäre doch töricht, Zeit seines Lebens immer nur eine Perspektive akzeptieren zu wollen, wo sie doch durch andere nur räumlicher und farbiger werden kann.

Der Hut sollte uns jedenfalls sofort hochgehen, wenn jemand davon spricht, eine bestimmte künstlerische Deutung sei ja nun „wirklich überholt“ – Das hört sich immer so an, als müsse vor etwas gewarnt werden, was eben doch noch längst nicht überholt ist. Ohne Frage: Manche Interpretation ist nicht mehr „von heute“. Aber sie erfordert in jedem Fall eine offene, respektvolle Annäherung. Dann kann sie auf einmal wieder ganz neu sein.

Vergessen wir schließlich bei solchen Überlegungen nie: Das, was das Leipziger Publikum 1727 in der Thomaskirche erstmals zu hören bekam, war unvorstellbar, war unerhört neu, für viele sicher auch skandalös! Und würden wir nicht alles geben für eine Zeitreise, um in diese allererste ungeheuerliche Aufführung selbst hineinhören zu können? Es zählt wohl in diesem Kontext zu den größten Rätseln, dass sich – leider! – so gut wie keine Spur zeitgenössischer Reaktionen von damals erhalten hat.

Zum nächsten kosmischen Phänomen – **Höchst vergnügte Tränen: ein Gravitationsstrudel der Emotionen** – habe ich ein Büchlein von 150 Seiten mitgebracht, das man rasch durchgelesen hat. Es handelt sich um eine jener Publikationen, vor denen sich der Musikwissenschaftler normalerweise durch panische Flucht zu retten versucht. Da reicht ihm schon der Titel:

Mathias Hirsch: Die Matthäus-Passion Johann Sebastian Bachs.
Ein psychoanalytischer Musikführer, 2008 erschienen im Psychosozial-Verlag (!)

Aber: Hier musste ich mich selbst an die Nase fassen, ganz im Sinne des erwähnten offenen Ohrs bzw. Auges. Denn hier ist dem Autor, Facharzt für Psychiatrie in Düsseldorf, etwas ganz Erstaunliches gelungen. Er ist nicht bei seinem initialen Ausgangspunkt verharret – nämlich dem Zugeständnis der eigenen emotionalen Angegriffenheit beim Hören –, sondern hat einen ganzen Berg Bücher um sich aufgehäuft und damit sämtliche verfügbaren Optiken benutzt, um mit multispektralem Blick in den Kosmos zu blicken. Eine gute Idee.

Das kleine Buch redet nicht um den heißen Brei und stellt Fragen, die uns bewegen, beispielsweise jene nach dem Grund des Weinens oder Weinen-Müssens beim Hören der Matthäus-Passion. Darauf wird wohl nie eine klare Antwort zu finden sein, aber es sind die Bausteine möglicher Antworten, die uns das Phänomen erklären helfen. So findet sich zur Wirkungsweise der Musik folgende bemerkenswerte Begriffssammlung von **Hans Heinrich Eggebrecht**:

„[Es ist] Die sinnliche Schönheit der melodischen Erfindung, das Unübertreffbare des harmonischen Reichtums, die Unerschöpflichkeit der formalen Konzeption, die Tiefsinnigkeit des musikalischen Denkens. Mit einem Wort: der exzeptionelle Reichtum an sinnlich-sinnhaltiger Information.“

Der Psychoanalytiker sucht nach weiteren Bedeutungsebenen in der Passion, ohne je den musikalischen Kontext aus dem Blick zu verlieren: Die Dialektik von Schuld und Unschuld, die Ästhetik des Mitleidens, Hinweise auf die Bedeutung Jesu als Mutter-Objekt oder die Konfrontation mit dem eigenen Tod.

Ein kurzes Zitat: „Trauer und Freude bedingen sich dialektisch; Christi Tod ist „bitter und süße“ zugleich, Jesus Christus ist Opfer und Herrscher. Oft drückt die Musik Schmerz oder das Böse aus, während der Text zuversichtlich Positives beschreibt. Der Schlusschor löst die Trauer nicht auf, die Tränen bleiben, Musik und Text drücken aber Trost aus.“

Dieses Buch ist wirklich eine empfehlenswerte Lektüre, denn es stellt ambivalente Ebenen verständlich dar, für welche Musikwissenschaftler und Theologen nicht immer klare Worte finden und denen ihrerseits der Seitensprung in die Psychoanalyse zu gewagt erscheint.

Schließlich fand ich zum „Gravitationsstrudel der Emotionen“ folgende wunderbare Worte von **Hans Werner Henze** aus dem Jahr 1983: „Im Weinen der Oboe d’amore erkennen wir unser eigenes Weinen wieder, als wir Kinder waren, und später auch noch hat es in uns so getönt, und wenn wir hungrig waren und uns so fror in den grauen nördlichen Kirchenschiffen, wo die Lust und Qual der Sünden und der Sünder durch die Toccaten und die Choräle hindurch unserer Psyche sich offenbarten, O Lamm Gottes, Trost und Strafe, Buß und Reu, Sein und Pein. Diese Musik vergibt uns armen Teufeln, sie verspricht uns neue Lust, sie weint für uns mit allen Seelen. Wir setzen uns mit ihr, zu ihr, mit Tränen nieder.“

Vorgestern in der Probe beim ersten Durchlauf kam mir bei der überwältigend schönen Alt-Arie „Erbarme dich“ ein Gedanke, der mich nicht mehr loslässt:

Was wäre, wenn Bach und sein Co-Autor das bitterliche Weinen des reuigen Petrus in der Arie nicht nur mit Hilfe eindeutiger Textbezüge ABGEBILDET und umgedeutet hätten, sondern Bachs eindeutige Absicht darauf gezielt haben könnte, dieses Mit-Weinen beim Zuhörer unmittelbar und wirklich hervorzurufen, geradezu einzufordern? Ich fand bislang keine Antwort – es wäre dann eben so, und wir könnten nur bewundernd konstatieren, dass es ihm hier und anderswo gelungen ist.

ATTACCA: TRACK 2 01:05 Nachspiel „Erbarme dich“ (Brüggen)

Eine völlig anders geartete Publikation möchte ich Ihnen noch vorstellen, denn sie führt uns für einen kurzen Moment direkt hinein in unser nächstes kosmisches Phänomen:

Das schwarze Loch: judenfeindliche Wahrnehmung und Wirkung

Das Buch ist im vergangenen Jahr erschienen, ist groß und dick und trägt den Titel

**Johann Michael Schmidt: Die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach.
Zur Geschichte ihrer religiösen und politischen Wahrnehmung und Wirkung**

Doch der Titel trifft es nicht ganz, spart er doch jenen Begriff aus, um den es letztlich geht, der auch ganze Kapitel des Buches bestimmt.

Es ist der Aspekt judenfeindlicher Inhalte in der Passionsausdeutung. Er wird, ausgehend von der Entstehung des Werkes, durch eine Reihe geschichtlicher Tendenzen mit ihren jeweiligen Verdichtungen auf erschreckende Weise nachgewiesen, Tendenzen, für die ein Werk wie die Matthäus-Passion und der Name Bach nur zu gern als Zeugen zitiert wurden.

Der Autor konfrontiert uns mit Zitaten, die möglicherweise noch immer als Zeichen der Bewunderung und ohne ihre nationalistische Intention wahrgenommen werden, wie etwa Arnold Scherings Resümee, die Matthäus-Passion sei „Wohl das heiligste Kirchenwerk der Deutschen“. Spätestens heute sollte es uns eigentlich gelingen, eine derart diskriminierende Anmaßung auch als solche zu erkennen.

Direkt judenfeindlich ist der Passions-Text ja insbesondere im Vers 25 des 27. Matthäus-Kapitels. Laut Bericht antwortet die jüdische Menge auf die Rückfrage des Pilatus nach Jesu Schuld (die Pilatus selbst nicht erkennen kann): „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ – Mit diesem Zusatzvers machte der Evangelist nicht nur Einzelne, die sadduzäischen Tempelpriester der Jerusalemer Oberschicht, sondern die versammelte Schar bzw. „das ganze Volk“ der Juden für die Folgen des römischen Unrechtsurteils gegen Jesus haftbar: als Erbsünde für alle Generationen.

Fakt ist: Bachs Vertonung dieses Textes ist der umfangreichste, gewichtigste Turba-Chor im ganzen Werk. Fakt ist auch: Bach und sein Dichter Picander waren umgeben von der judenfeindlichen Atmosphäre ihres Lebens- und Wirkungsbereichs. Insofern mögen auch die Aufführungen unter Bachs Leitung diesen Aspekt mitgetragen haben.

Doch der Autor geht entschieden zu weit, wenn er behauptet, Bachs Musik habe die judenkritischen Spitzen möglicherweise sogar bewusst verstärkt und besonders hervorgehoben. Diese wissenschaftlich ohnehin kaum belegbaren Behauptungen und die Tatsache, dass der Autor Satznummern nennt, die es gar nicht gibt, sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses Buch ein wichtiger, mutiger Schritt ist, tabuisierte Themenfelder zu betreten, die die Forschung schon viel zu lange gemieden hat und die uns alle etwas angehen.

Letzter Themenwechsel vom schwarzen Loch zu: **Picander – weißer Zwerg im Bach-Kosmos**

Definition: „Ein **Weißer Zwerg** ist ein Stern, der trotz seiner hohen Oberflächentemperatur eine sehr kleine Leuchtkraft aufweist.“

Auch Christian Friedrich Henrici, damals ein junger Mann Mitte 20, soll klein und hager gewesen sein, insgesamt eine Erscheinung, die sich im galanten Leipzig nicht viel Glück und Leuchtkraft versprechen konnte. Doch er war eine Bekanntheit in der Stadt, besaß er doch eine Hochbegabung darin, populäre und kunstreiche Verbalschnipsel neu zu mixen, mit einem gehörigen Schuss köstlicher Mehrdeutigkeiten anzureichern und dem Völkchen der mitteldeutschen Tieflandsebene dabei munter aufs sächsische Maul oder ins Innere ihrer Wohnparzelle zu schauen.

Unter alledem, was Picander so als „Bestsellerie“ herausgab, fand Johann Sebastian Bach – neben beidseitiger freundschaftlicher Gewogenheit – immer wieder edle Gewächse: Mehr als 30 Dichtungen für Bachsche Werke sind es geworden, darunter auch das Textbuch zur Matthäus-Passion. Der Kantor schätzte ihn sehr, weil Picander mit feinem Gespür genau den richtigen Rhythmus zu treffen wusste. Wohl darum nannte Bach ihn auch zum ersten und einzigen Mal auf der Reinschrift-Partitur seiner großen Passion.

TRACK 3 01:19 Picander: „Kommt, ihr Töchter“ (Guckelsberger)

Das Plädoyer für einen der kunstreichsten und musikalischsten Textdichter der Bachzeit ist längst überfällig, das einzige Büchlein über ihn ist über 100 Jahre alt. Fest steht, dass Picanders Beitrag zu einem der wichtigsten Bachschen Textbücher weitaus mehr war als nur ein „Nebenverdienst“. Bach dürfte sich für dieses wichtige Werk mit äußerst geschärftem Sinn auf Picanders Qualitäten verlassen haben: die Fähigkeit zur „Musikalisierung“ von nahezu unvertonbaren Vorlagen und ihre dramaturgische Kompilation für eine Gemeinde, deren Erwartung darin bestand, eine zeitgemäße Auslegung der Leidensgeschichte zu hören.

Ich habe mir vor einem guten Jahr mal die Mühe gemacht, die insgesamt fast dreitausend Druckseiten durchzulesen. Das ging schneller als befürchtet, und zumeist genügten mir die S-Bahn-Fahrten. Am Ende war es eine der lohnendsten literarischen Entdeckungen überhaupt, es gibt wunderschöne, köstliche und auch wirklich lustige Gedichte. Ich möchte Ihnen noch anhand einiger Beispiele zeigen, wie Picander vorging. Auch er beherrschte nämlich das Verfahren der Parodie geradezu virtuos.

Bekannt ist, dass er bei der Arbeit am Passions-Libretto auf fremde Predigttexte zurückgegriffen hat. Dass er sich zudem in seinen Sammlungen hin und wieder eine Zeile neu ersann, die an anderer Stelle bereits ausgedacht war, zeigen folgende Beispiele, von denen das erste ein eher krasses Beispiel geistlich-weltlicher Umdichtung darstellt:

Im Eingangschor heißt es: „Sehet – Wen? – den Bräutigam. Seht ihn – Wie? – als wie ein Lamm.“ Ein Leipziger Hochzeitspaar bekam just im Jahr 1727 von ihm den Reim geschenkt: „Denn in der That ein Bräutigam Ist wie ein neu-geschornes Lamm.“

Aus Trauergedichten und Kantatentexten stammen weitere Entsprechungen: Die schöne Zeile der Altistin „Das gehet meiner Seele nah“ fand ihre Wiederverwendung als „Ach! das geht meiner Seelen nahe!“; Der Passionstext „Sehet, Jesus hat die Hand, Uns zu fassen, ausgespannt“ ist gleich an zwei anderen Stellen zu finden: „Die ganze Nacht ist meine Hand [...] Nach deiner Rettung ausgespannt.“ oder „Mein Jesus hat schon seine Hand Nach mir begierig ausgespannt“.

Schließlich tauchte sogar noch die Conclusio der Passion in einem Huldigungsgedicht von 1724 auf: „Ruhe sanfte, sanfte ruh“. Hören wir nun den Text des Schlusssatzes, gesprochen von Rudolf Guckelsberger im Rahmen unseres Musikalischen Salons vom Donnerstag (der diesmal ein literarischer war):

TRACK 4 00:47 Picander: „Wir setzen uns mit Tränen nieder“ (Guckelsberger)

Helmuth Rilling hat uns in den vergangenen Jahrzehnten ja immer wieder auf ungezählte Fixsterne im Kosmos Bach hingewiesen. Stets ging er dabei vom jeweils vertonten, aber auch verborgenen Textinhalt und seiner Bedeutung aus. Ich erwähnte eingangs die **Bach-Zahl 14** (entstanden aus der Quersumme der Symbolzahlen für die Buchstaben B=2, A=1 usw.): Kein Gesprächskonzert zur Matthäus-Passion, bei dem der Chorbass nicht die genau 14 Töne des ›Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen‹ allein zu singen hatte. Und immer wieder war es, als würde man es neu erkennen.

Auf andere Weise spannend, in der Intention aber ähnlich, gestalteten sich die Proben mit **Masaaki Suzuki** in der vergangenen Woche. Mit seiner Herangehensweise, die das Okular in maximaler Vergrößerung auf Texte und Texturen richtet, mit dem anderen Auge aber immer das Ganze im Blick behält, hat er das Ensemble in der kurzen Zeit zu regelrechten Text-Affekt-Explosionen geführt. Und das alles mit unerschöpflicher Energie, mit tiefem Verständnis für jedes Wort der Passion, mit viel Lächeln und einer guten Portion Tai-Chi im Gemüt.

Und wie wir so in den letzten Tagen sehr intensiv geprobt haben, haben wir gespürt, wie der Enthusiasmus bei der Entdeckung jenes Kosmos mehr und mehr zunimmt. Welche unglaubliche Energie sich daraus zu entwickeln vermag. Und wie viel Lust auf mehr. Die Vorfreude etwa auf die erste Matthäus-Passion mit **Hans-Christoph Rademann**, die Konzerte und natürlich eine intergalaktisch gute Super-Audio-CD in Dolby Surround!

Nun aber lassen Sie uns starten mit dem Raumschiff Bachakademie, heute souverän navigiert von Masaaki Suzuki, um gemeinsam tiefer vorzudringen in den

Kosmos Matthäus-Passion,

mit all seinen strahlend leuchtenden wie gefahrvoll dunklen, in jedem Fall aber faszinierenden Regionen!

Guten Flug wünsch ich –
schön, dass Sie heute Abend hier sind –
Bis gleich.